



Reaktionen

... auf *Zaunkönig*-Beiträge 2/2020

Es ist ein sehr schönes Heft geworden. Vor allem der Beitrag von Marianne Kutschera über das „Böse“ hat mich sehr beeindruckt, insbesondere auch deswegen, weil ich der festen Überzeugung bin, dass sich das Böse im Sinne einer Dialektik aus dem Guten ergeben muss, es ist daher „ein Wollen, aber nicht Können des Guten“. Es ist also der freie Wille, der hier hereinspielt – und der sich fallweise dem göttlichen Willen, dem Guten, entgegenstellt. Aber das ist hier alles nur sehr vereinfacht dargestellt, man müsste das explizieren ...

MMag. DDr. Andreas Stupka, Pfaffstätten

Danke für den neuen *Zaunkönig* mit vielen nachdenkenswertem Beiträgen. Besonders angesprochen hat mich die Interpretation der Lebensbeschreibung von Manès Sperber (Seite 24ff.) Ich konnte den Autor 1967 persönlich kennenlernen, mein Schwiegervater Georg Schmid hat für den Europa Verlag die Umschlagseiten seiner Bücher gestaltet. Nun löse ich meine Bibliothek auf, verschenke viele Bücher. Ob jemand aus der *Zaunkönig*-Fangemeinde daran Interesse hat?

Mag. Johannes Twaroch, Perchtoldsdorf

Herzlichen Dank für den wieder sehr gelungenen *Zaunkönig*. Es ist immer wieder ein Vergnügen, so viel Verschiedenartiges in dieser bündigen Form zur Hand zu haben. – Nach Ihrer schönen und klaren Einleitung interessierte mich der Beitrag von Frau Kutschera besonders. Es ist wohl eine der wichtigsten Fragen: die nach der Natur des Bösen. Giovanni Busino, Lehrstuhl Soziologie, Lausanne (Lehrstuhl des großen Vilfredo PARETO), schreibt in dem Buche: *Elites et Elitisme* etwa: Die Grundfrage der Gesellschaften ist: Wie schafft und erhält man gute Eliten? Davon hängt etwa ab, ob mehr als 70 %, also etwa 4 Milliarden Menschen, täglich Hunger haben. Also eine ernste Frage.

Dr. Josef Wagner, Bukarest

Zu den *Gedanken über das Böse* (Marianne Kutschera): Diesen Beitrag könnte ich mir in einer Mittelschule (heute Hochschule), die es nicht mehr gibt, vorgelesen von Lehrern, die ihn vorzulesen wagen, als einen Gewinn fürs Leben der Hörerinnen und Hörer vorstellen. In einer Dolmetscherschule könnte sogar etwas Mehrsprachiges angeregt werden ...

Karl Lubomirski, Brugherio (Italien)

Sehr reich auch diese Ausgabe wieder, bewundernswert. Ganz besonders interessierte mich die Nacherzählung einer

„Maigeschichte“ von Hans Höller. Ich freue ich mich schon auf die Fortsetzung im kommenden Heft zu Peter Handkes *Das zweite Schwert*.

Cordula Scheel, Hamburg

... auf das Buch „davongekommen ...“ *Briefe von und an Erika Mitterer aus den Jahren 1945/46*

Ich muss von ganzem Herzen gratulieren zu diesem ausgewählten Werk. Das ist wirklich, wie am Titelbild gezeichnet: ein herrlich hoffnungsfroher, aber auch wunderschön gestalteter Rückblick und zugleich zukunftsweisender Tastversuch. Erika Mitterers Denken wird hier dargestellt als Wegweisung, als Versuch, wegzuweisen von zu einseitigen Interpretationen unserer Geschichte. Die Briefe, dazwischen die wunderbaren Gedichte, die Bilder und Texte, sind eine wahre Fundgrube und auch wirklich aufbauend, eindrucksvoll und offenbarend.

Ost.R. Prof. Dr. Peter Bubenik, Seitenstetten

Ein wichtiges Buch, das etwas von der lebendigen Vielfalt der Erfahrung dieser hoffnungsvollen und widersprüchlichen Jahre nach dem Krieg in Erinnerung ruft. Es spiegelt sich in den Briefen auch die humane, um Versöhnung und Frieden bemühte Lebenshaltung der Schriftstellerin Erika Mitterer. Ich habe das Buch in einem Zug gelesen.

Univ.-Prof. Dr. Hans Höller, Salzburg

Wie habe ich gestaunt, dass sich hinter dem relativ schlicht-sachlichen Einband eine solche Fülle speziellen Bildmaterials - einprägsame Fotos und Autographen - in hervorragender Wiedergabe findet! Auch Erika Mitterer selbst wird in diesem Buch der „Briefe und Gedichte aus schwerer Zeit“ als Mensch greifbarer und abgesehen vom Literarischen bewunderns-, ja liebenswert in ihrem ungebrochenen Lebenswillen, der starken Hoffnung auf das Bessere, dem tiefen Vertrauen in einen gerechten Gang der Geschichte.

Total berührend war mir der Einstieg in die Sammlung, das Gedicht „Redet leise“. Sofort fiel mir 1938 ein: Ich stand mit meinem Vater am Fenster, als die SS die jüdischen Mitbewohner unseres Hauses raustrieb und die schöne von mir angebetete Gisela Vik, eine Tänzerin, den Gehsteig zu waschen zwangen. „Papa, was machen die mit der Gisi“, brach es aus mir heraus. Vater, Tränen in den Augen: „Pst, Evi, psst ... jetzt müsst' ma leise sein ...“

Die nachhaltige Bedeutung dieser Edition steht für mich fest!

Eva Kittelmann, Wien